

# NSA: Ein Prost auf die Zusammenarbeit

Die Technologiekonzerne Google, Apple und Co. wollen Gesetze, um die Geheimdienste zu kontrollieren – ein Scheingefecht



Präsident Obama trifft die Crème de la Crème aus dem Silicon Valley:  
 1 Eric Schmidt, Ex-CEO Google  
 2 Art Levinson, CEO Calico  
 3 John Chambers, CEO Cisco  
 4 John Doerr, Business Angel Klein Perkins  
 5 Larry Ellison, CEO Oracle  
 6 Reed Hastings, CEO Netflix  
 7 John Hennessey, Präsident Stanford University  
 8 Carol Bartz, damalige CEO Yahoo  
 9 Mark Zuckerberg, CEO Facebook  
 10 Barack Obama, US-Präsident  
 11 Steve Jobs, verstorbener CEO von Apple  
 12 Steve Westley, Business Angel Westly Group  
 13 Ann Doerr, Gattin von John Doerr (siehe 4)

FOTO: GETTY

VON MARTIN SUTER

Mike Hearn musste sich Luft machen. Der Google-Ingenieur mit Arbeitsort Zürich las in der «Washington Post», dass Geheimdienste Datenströme zwischen Googles Rechenzentren anzapfen. Den auf Edward Snowden zurückgehenden Bericht begleitete eine hässliche Grafik von Illustratoren der National Security Agency (NSA). Da platzte Hearn der Kragen. Auf seiner Google+Seite schrieb er: «Den Leuten, die diese Dias machten, schleudere ich ein gigantisches Fuck you! entgegen.»

Der jüngste Snowden-Streich folgte auf eine Enthüllung im Juni, wonach die NSA kryptografische Hintertüren konstruiert und in den Unternehmen Agenten

platziert, um Verschlüsselungen zu knacken. Die aggressiven Einbruchmethoden haben bei Google auch weiter oben Blut in Wallung gebracht. Der Vorstandsvorsitzende Eric Schmidt nannte am Montag das Schnüffeln der NSA «ungeheuerlich». Natürlich gebe es böse Leute, sagte Schmidt in einem Interview. «Aber man muss nicht die Privatsphäre von jedem amerikanischen Bürger verletzen, um sie zu finden.»

Das sind neue Töne. Im Februar 2011 sass Schmidt zusammen mit der Crème de la Crème des Silicon Valley mit Barack Obama an einem Tisch. Wie ein berühmtes Foto des harmonischen Dinners dokumentiert, flankierte Steve Jobs den US-Präsidenten zur Linken und Mark Zuckerberg zur Rechten.

Doch diese Woche schickten die von den drei CEOs repräsentierten Unternehmen Google, Apple und Facebook zusammen mit Yahoo, Microsoft und AOL einen geharnischten Brief an den US-Senat. Es brauche Transparenz und mehr Datenschutz, schreiben sie.

## Die Kumpanei von Technologie und Staat geht weit zurück

«Das ist wirklich neu», sagt Joe Lorenzo Hall vom Center for Democracy and Technology in Washington. «Die Firmen sagen jetzt: Wir brauchen Gesetze, die diese Praktiken zügeln.»

Manchen kommt das plötzliche Interesse des Silicon Valley am Datenschutz aber suspekt vor. «Wenn sie schreien und heulen, dann ist das in Wahrheit ein sub-

tiles Zwinkern», glaubt Jeffrey Chester. Der Direktor des Center for Digital Democracy in Washington sagt, die Konzerne und die NSA wollten im Grund daselbe, nämlich Daten sammeln. «Die NSA reproduziert im Hyper-Massstab dieselbe Big-Data-Überwachung, die von den amerikanischen Datenkonzernen zur Perfektion ausgestaltet worden ist.»

Die verkappte Kumpanei hat eine lange Geschichte. Ohne den kräftigen Zustupf militärischer Forschungsprogramme wäre Silicon Valley nie geworden, was es ist. Sogar das Internet geht auf ein experimentelles Computernetz der Pentagon-Forschungsabteilung Darpa zurück. Und noch heute wäscht eine Hand die andere: zum Beispiel diese Woche, als sich Amazon einen Vertrag über

600 Millionen Dollar für die Errichtung einer CIA-Datencloud sicherte.

Auch regulatorisch zog man meist am selben Strick. Wie der Georgetown-Professor Abraham Newman aufzählt, haben die immer zahlreicheren Lobbyisten der Technologiefirmen in Washington vier Vorstösse für mehr Datenschutz zu Fall gebracht. «Obamas letzte Wahlkampagne hat ihnen vordemonstriert, wie wichtig das Datensammeln in der Politik ist», sagt Newman. «Alle Kandidaten wollen weiterhin Zugriff auf Wählerdaten haben.»

Newman plädiert für eine breite Diskussion in der Öffentlichkeit. «Wir haben einen Punkt erreicht, wo das Vertrauen untergraben ist», sagt er. Skeptischere Beobachter bezweifeln indes, dass

Veränderungen ohne weiteres möglich sind. «In den USA wird es keine Regulierung geben, dafür sind die Konzerne zu stark», glaubt Jeffrey Chester, der Chef des Zentrums für Digitaldemokratie. Er setzt mehr Hoffnung auf Europa, wo Konsumenten den US-Riesen den Rücken kehren könnten. «Der Aufschrei in Europa ist für die Konzerne die grösste Bedrohung», sagt Chester.

Morgen Montag beginnt in Brüssel die zweite Verhandlungsrunde für einen transatlantischen Freihandelsvertrag. Insbesondere Deutschland besteht darauf, dass der Vertrag Datenschutzbestimmungen einschliesst. Womöglich schafft es Europa eher als die US-Politik, die unheilige Allianz des Silicon Valley mit den Geheimdiensten zu brechen.

## ETH-Mitarbeiter erhebt schwere Vorwürfe gegen NZZ-Verlag

Der Streit um das Buch «Ingenieure bauen die Schweiz», das die Technikgeschichte mit Zeitzeugenberichten nachzeichnet, eskaliert

Man würde meinen, die Schweizer Technikgeschichte sei eine trockene Angelegenheit. Doch bei deren Aufarbeitung gehen die Emotionen hoch. So bezichtigt Herbert Bruderer, Mitarbeiter der ETH-Proffur Informationstechnologie und -ausbildung, in einem Eintrag auf dem Onlineportal Infoclio.ch der Swiss Historical Society (SSH) den Verlag NZZ Libro, es mit der Quellenangabe nicht genau zu nehmen.

Im Fokus steht dabei das Buch «Ingenieure bauen die Schweiz», das vor einem Jahr erschienen ist.

In viel Fleissarbeit haben die Herausgeber Zeitzeugen zu Anfängen der Uhrenindustrie, Land- oder Luftfahrzeugbau befragt. Dabei kamen Ingenieure unterschiedlichster Unternehmen zu Wort. So auch Max Lattmann aus Winterthur, Mitgründer der Elektronikfirma Contraves AG.

Lattmann gehört zu den Schweizer Pionieren der Informationstechnologie. Der im Jahr 2011 mit 101 Jahren verstorbene Ingenieur reichte während des ETH-Studiums Patente im Bereich Radioempfang ein. Nach

dem Zweiten Weltkrieg wurde er in die eidgenössische Forschungskommission für die Konstruktion von Rechengeräten berufen und soll verantwortlich gewesen sein, dass die ETH als erste europäische Hochschule Computer mit Relais-technik in Betrieb nahm.

Ein Schlüsselereignis seines Werdegangs als Ingenieur sei eine Begegnung mit Konrad Zuse während des Studiums in Berlin gewesen, das schreibt Lattmann in seinen Memoiren, die er laut



«Ingenieure bauen die Schweiz», Verlag NZZ Libro, 526 Seiten, 58 Fr.

den Herausgebern des Libro-Buchs kurz vor seinem Tod verfasst haben soll. Konrad Zuse entwickelte später den Z3, den ersten programmierbaren Computer. Lattmanns Memoiren sind im

Kapitel «Blick zurück in die Zukunft» gekürzt abgedruckt.

ETH-Mitarbeiter Bruderer behauptet nun, dass Lattmanns Memoiren nicht von ihm selber geschrieben, sondern von den Herausgebern des Buches erfunden worden seien. Dieser Ansicht ist auch Walter Gross, der Max Lattmann in den letzten 30 Jahren bis zu seinem Tod betreut hat. Er sagt: «Ich hatte von allem Kenntnis, was am Ende über seinen Schreibtisch ging.» Memoiren seien keine darunter gewesen.

Jürg Lindecker, Elektroingenieur und Ehrenpräsident der Swico, Wirtschaftsverband der digitalen Schweiz, der als einer von vier Herausgebern die Lattmann-Memoiren organisiert hatte, sagt, der Vorwurf sei aus der Luft gegriffen. Der NZZ-Verlag bestreitet ebenfalls, dass es sich bei den Memoiren Lattmanns um eine Erfindung der Herausgeber handle. Der Verlag prüfe zudem die rechtlichen Aspekte, um die von Herrn Bruderer zu Unrecht erhobenen Vorwürfe zu beenden.

BARNABY SKINNER